



Lucien Krolls Studentenwohnheim in Louvain-la-Neuve, dahinter die Med. Fak.

Foto: Serwe / Auslöser

im Zwielficht, sie könnte richtig sein, sie könnte aber auch nur einen der genannten Gründe verstecken. In vielen, wenn nicht in den meisten Fällen, entzieht sich die Behutsamkeit schlicht der unmißverständlichen und konsequenzenreichen Vergegenständlichung dessen, was man wirklich will. Vielleicht ist das taktisch sinnvoll? Ich kanns nicht glauben.

„Stadtbau der Piraten“

Stadtbau und Sozialplan, das ginge noch. Aber die Dinge sind inzwischen verführerischer: zwischen Stadtbaukunst und ästhetisiertem Sozialplan, das ist es, wo wir hindurch finden müssen. Hindurch kommt nur, wer seine eigene Form zu ändern weiß, beweglich ist, in die Standardisierungen der Zwickmühle nicht hineinpaßt und also dem ökonomisch mächtigen, aber kurzsichtig genormten Zugriff entkommt. Man muß raus aus der ganzen Situation, Lösungen für die Ebene mittlerer Abstraktion zu finden. Man muß sich dem Zwang entziehen, in Gesamtlösungen zu denken, in einer, sei es noch so zartfühlend, dem kleinen Bewohner auf den Pelz rückenden Perspektive von oben, des Heils, der großen Heilung. Wer das begriffen hat, übernimmt zwar Verantwortung für das Ganze, aber er spielt nicht Regierung, er denkt nicht in Gesamtmodellen, sondern in kritischen Einzelfällen, die das Ganze in ihrer Einzelheit greifbar machen.

Eine Vokabel dafür kann der Hausbau sein. In der heute erreichten Homogenität städtischer Baustruktur wäre so etwas wie Hausbau von vornherein der kritische Grenzfall. In Hausbauzeiten gab es kritische Entsprechungen auf mehreren Ebenen, Budenarchitekturen vor den Häusern, überall, wo öffentlicher Raum dazu die minimale Grundfläche bot, und Schuppenarchitekturen hinter den Häu-

sern, in ständigem Kampf mit der Baupolizei, heimlich aufgeführt, jahrelang zäh verteidigt, gelegentlich abgerissen und alsbald wieder aufgebaut und wieder jahrelang verteidigt usw. Heute sind diese kritischen Korrelate praktisch ausgemerzt, jede Currybude sieht schon von weitem nach sanitären Standards und DIN-Normen aus, Schuppen existieren nur noch als um Feuerlöcher herumgebaute Eternitwände. Das Provisorische wird vertilgt wie eine Unkrautart. Dazu kommt die innere Homogenisierung des Hausbestandes zu normgleichen Wohnanlagen, die das emsige mietensteigernde Modernisieren besorgt: da werden nicht Bequemlichkeiten einer alten Form eingefügt - dagegen wäre, wers so will, nichts zu sagen -, sondern es werden Normen angeglichen, es werden die bloßen Kennzeichen von Standards und facilities eingebaut (und an ihnen, nicht etwa an einem Mehr an Gebrauchswert, orientiert sich ja auch die Mietsteigerung).

Diese Homogenisierung läuft auf einer Interessenallianz vor aller Architektur, in der industrielle Normer, staatliche Überwacher, Baufirmen und Hausbesitzer ihren gemeinsamen Vorteil finden. Die architektonischen Individualisierungsbemühungen der Stadtbaukunst kommen an diese Ebene gar nicht heran. Die Methode der Behutsamkeit dagegen, die ja eigentlich den Substandard verteidigt, verteidigt ihn nicht als Gebrauchswert, sondern als sozialpolitischen Freiraum - sie muß also, um die Altsubstanz konkurrenzfähig zu machen, so viele Angleichungszeichen hereinnehmen wie möglich, ohne den sozialen Spielraum damit aufzuheben. Im prekären Kontinuum zwischen Instandsetzung und Modernisierung wären erscheinende Inhomogenitäten nur ein politisches Risiko, in das jeder hineinstieße, der dem anderen was will, egal welche Seite. Die

Markierung eines Bruches, einer Aufhebung der sich weiter durchsetzenden und steigerten Homogenität der Baumassen und Bewohneransprüche kann nur als ein eigenes, für sich selbst gesetztes Projekt erfolgen. Es braucht eigene Träger, eigene Konzepte, eigene Lobby. Denn darüber sollte man sich keineswegs täuschen: die Homogenisierung läuft nicht nur in den Gebäuden, sondern auch in den Köpfen und Verhaltensweisen. Die Standardfrage ist das innerste Credo der schweigenden Mehrheit und macht diese zur verlässlichen Basis der Homogenisierung, und daran werden auch horrende Mietsteigerungen vorerst nichts ändern, denn da steht mehr auf dem Spiel als der Geldbeutel, da geht es um die sozialen Grundwerte, mit denen man sich gegen historische Rückfallängste, gegen die eigene Vergangenheit, gegen die Russen, Asozialen und die arbeitslose Zukunft verteidigt. Für diesen Deichbau gegen die Angst ist auf längere Sicht kein Mietgeld zu teuer.

Hat dann ein unabhängiger Hausbau überhaupt eine Chance? Ist dafür politisch Platz in den Städten? Das wird herauszufinden sein. Die Homogenisierungsfront scheint dergleichen von vornherein auszuschließen. Man darf aber nicht übersehen, welche Kräfte diese Front bindet. Da wird zwar durchaus sozialer Beton gebaut, und je deutlicher werden sollte, daß sich eine Minderheit nicht mehr an den Konsens halten will, je mehr andererseits das Durchhalten von Standards Einschränkungen fordern wird, desto mehr ist Haß auf Spielverderber zu erwarten. Aus dem gleichen Grunde - daß es ums Heiligste geht und alle Kräfte aufgeboten werden müssen - wird die öffentliche Hand nicht umhin können, an peripheren Punkten Lockerungen herzustellen, sich durch Ausnahmeregelungen zu entlasten. Wie das aussehen kann, brauche ich nicht weiter zu